

Silja Luft-Steidl

Woher das Böse?

Die Lösung einer Menschheitsfrage
bei Eugen Drewermann

VERLAG KARL ALBER



Diese theologische Magisterarbeit ist ein Beitrag für Wissenschaftler und allgemein Interessierte, die in der Frage nach dem Bösen Orientierung suchen. Seit Jahrtausenden verwirken Menschen ihr eigenes und gemeinsames Glück durch Einstellungen und Verhaltensweisen, die die kirchliche Tradition mit dem Begriff der »Sünde« erklärt. Ob man Sünde heute als verstaubten Begriff abtut oder am moralistischen Traditionstrang der Selbstdisziplinierung festhält – die Erklärungsnot für Ursachen und Umgang mit dem Bösen bleibt bestehen.

Seit den 1980er-Jahren hat der von der Katholischen Kirche verfemte Theologe und Psychoanalytiker Eugen Drewermann Zusammenhänge zwischen den tiefenpsychologischen Motivationen, biblisch-mythologischen Überlieferungen und wiederkehrenden Verhaltensmustern der Menschen ans Licht gebracht, die das Bild vom sich selbst bezwingenden Menschen umkehrt und einbettet in eine Matrix existenzieller Bedürftigkeit: Kein Mensch könne »gut« sein, der sich nicht bedingungslos angenommen fühle. Drewermann appelliert damit an ein angstnehmendes Christentum sowohl im Individuellen als auch in den sozialen Verkettungen von Sünde und Schuld.

Silja Luft-Steidls Arbeit rekonstruiert Drewermanns Ansatz in den drei Horizonten seines Œuvres: der Theologie, der Psychologie und der Philosophie. Hermeneutisch wird Drewermanns Denken der Tauglichkeitsprüfung am konkret erfahrbaren Leid unterzogen und auch aus Vergleichsperspektiven erschlossen wie der Theologie Paul Tillichs.

Die Autorin:

Silja Luft-Steidls theologisches Interesse wurde in ihrer Jugendzeit einerseits durch evangelisch-kirchengemeindliche Laienarbeit aufgelöst, andererseits durch die persönliche Auseinandersetzung mit den Gewalten psychischen und somatischen Leidens. Zunächst, nach einem Abschluss als Diplom-Verwaltungswirtin, leitete sie 15 Jahre eine heilkundliche Herstellerfirma, bis sie 2005 ihr theologisches Magisterexamen in Erlangen ablegte. Inzwischen vertieft Silja Luft-Steidl das Gebiet Leiblichkeit, Heilung und Heil auch als Philosophin an der Universität Freiburg i. Br. sowie in freiberuflicher Bildungsarbeit. Dabei ist sie weitreichend um die in der Moderne zerbrochene Beziehung von Mensch und Religion, Mensch und Natur sowie Religion und Natur engagiert.

Seele, Existenz und Leben

Band 28:

Silja Luft-Steidl

Woher das Böse?

Die Lösung einer Menschheitsfrage
bei Eugen Drewermann

Verlag Karl Alber Freiburg/München

Seele, Existenz und Leben

Herausgegeben von
Rolf Kühn und Frédéric Seyler

Forschungsstelle für jüngere französische Religionsphilosophie,
Forschungskreis Lebensphänomenologie, Universität Freiburg
im Breisgau

und

Department of Philosophy
DePaul University, Chicago

Ursprünglicher Titel:

Die Sündenlehre Eugen Drewermanns –

Chance für eine moderne theologische Anthropologie?

Magisterarbeit im Fach Systematische Theologie / Dogmatik

an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg

Vorgelegt im Mai 2005 von Silja Luft-Steidl



MIX
Papier aus verantwortungsvollen Quellen
FSC® C083411

Originalausgabe

© VERLAG KARL ALBER
in der Verlag Herder GmbH, Freiburg/München 2016
Alle Rechte vorbehalten
www.verlag-alber.de

Satz: SatzWeise GmbH, Trier
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-495-48885-0

Inhalt

Technische Hinweise: Abkürzungen; Hebräische Transkription	9
Vorwort: Die hermeneutische Kraft Drewermanns	31
0. Einleitung	33
0.0 Vorverständnis, Themenstellung, Ziele und Aufbau der Arbeit	33
0.1 Methoden	35
0.2 Literatur und Quellen	36
1. Der gegenwärtige Stand der Hamartologie (Sündenlehre) nach gesamtchristlichem Verständnis	37
1.0 Darstellung	37
1.0.0 Dogmatisch	37
1.0.0.0 Überwiegend evangelisch	37
1.0.0.1 Katholische Besonderheiten	45
1.0.1 Praktisch-theologisch	47
1.0.1.0 Überwiegend evangelisch	47
1.0.1.1 Katholische Besonderheiten	52
1.1 Resümee und Einzelbeurteilungen (auch im Blick auf konfessionelle Unterschiede); erstes Zwischenergebnis . . .	53
2. Der Beitrag Paul Tillichs: Eine Drewermann vergleichbare Position des Protestantismus im 20. Jahrhundert	60
2.0 Zur Person	60
2.1 Darstellung	61
2.1.0 Der Existenzialismus als notwendiger Bruder der Theologie	61
2.1.1 Der »Fall« als Symbol im »Übergang von der Essenz zur Existenz«	67

Inhalt

2.1.2	Phänomene der Entfremdung als Merkmale für Sünde	77
2.2	Beurteilung der Tillich'schen Lehre und zweites Zwischenergebnis	79
3.	Eugen Drewermanns Sündenlehre	85
3.0	Zur Person	85
3.1	Darstellung: Drewermanns Deutung der jahwistischen Urgeschichte	87
3.1.0	Die Urgeschichte in exegetischer Sicht	87
3.1.0.0	Zur Hermeneutik und exegetischen Methodik im Umgang mit alttestamentlichen Mythen; die Aufgabe der Psychologie	87
3.1.0.1	Zur Abgrenzung der Urgeschichte und des Untersuchungstextes in dieser Arbeit	93
3.1.0.2	Drewermanns Exegese: Von der ursprünglichen Ordnung zum Desaster	95
3.1.0.3	Jenseits von Eden	108
3.1.1	Die Urgeschichte in psychoanalytischer Sicht	109
3.1.1.0	Ein wiederholtes Plädoyer für die Psychologie	109
3.1.1.1	Interpretation: Der Sündenfall als Ausdruck von Angst	112
3.1.2	Die Urgeschichte in philosophischer Sicht	130
3.1.2.0	Der schwere Befund Angst – Wo ist Heilung und welche Disziplin kann sie erschließen?	130
3.1.2.1	Søren Kierkegaard: Sünde als Verzweigung – eine Krankheit zum Tode	134
3.1.2.2	Angstgetrieben und doch schuldig	141
3.1.2.3	Verzweigung als Neurose – Drewermanns »existentielle Psychoanalyse« schließt den »hamartologischen Zirkel«	144
3.2	Beurteilung Drewermanns, Vergleich mit Tillich sowie dem gegenwärtigen Stand der Sündenlehre; Gesamtergebnis der Arbeit	154
4.	Zusammenfassung der Arbeit	167

Nachwort: »Überwinde das Böse mit Gutem.« Was kann uns Drewermann praktisch bieten? Eine Drewermann ent- nommene Haltung auf dem dornigen Weg zum Frieden . . .	169
Personenregister	172
Sachwortregister	173
Literaturverzeichnis	179
Nachweis der Abbildungen und Bildtexte	184

Technische Hinweise

Abkürzungen

Zur flüssigeren Lesbarkeit werden folgende Abkürzungen verwendet:

atl. = alttestamentlich

Exphil., exphil. = Existenzialphilosophie, existenzialphilosophisch

EEK = Evangelischer Erwachsenen Katechismus

J, j = Jahwist, jahwistisch

KKK = Katechismus der Katholischen Kirche

Psa., psa. = Psychoanalyse, psychoanalytisch

Hebräische Transkription derjenigen Buchstaben des hebräischen Alphabets, die in dieser Arbeit vorkommen:

Konsonanten:

ʾ = weicher Stimmeinsatz (Abend), hebr. Aleph

d = d, hebr. Daleth

z = weiches S (sehr), hebr. Zajin

m = m, hebr. Mem

n = n, hebr. Nun

ʿ = harter Stimmeinsatz (acht), hebr. Ajin

p = f, hebr. Pe

r = r, hebr. Resch

š = sch (waschen), hebr. Schin

t = t, hebr. Taw

Technische Hinweise

Vokalzeichen:

- \bar{a} = langer A-Laut (malen), hebr. Quames
- a = kurzer A-Laut (lachen), hebr. Patach
- \hat{e} = sehr langer E-Laut (Beet), hebr. Sere magnum
- \check{e} = kurzer Ä-Laut (kämmen), hebr. Segol parvum
- \check{i} = kurzer I-Laut (singen), hebr. Chireq parvum
- \hat{o} = langer O-Laut (loben), hebr. Cholem magnum

Versuch eines fächerübergreifenden Vorworts

Das Böse – kann man es erklären? – wird man mit dem Thema überhaupt fertig? Man muss nicht den Kirchenkritiker Eugen Drewermann gelesen haben, um mit ihm zu meinen, in einem amtskirchlichen Katechismus von Missetaten sei das Thema nicht zu behandeln, ebenso wenig nach strafrechtlichen Kodierungen, nach ungeschriebenen gesellschaftlichen Moralvorstellungen oder nach Verhaltenslastern, die, von belanglos über harmlos bis gefährlich, den Alltag beeinflussen, sei es die Missachtung von Respektformen oder das Übertreten der Straßenverkehrsordnung. Indem sich die genannten Beispielgruppen überschneiden, zeigt sich schon das Gewaltige sowie schwer Greifbare der Thematik an. Und es scheint aus der formalen Perspektive, die immer nur Konstruktionen zur Bewältigung einer Sache erfasst, vieles unberücksichtigt oder in seinem Wesentlichen verschleiert zu werden, anders als wenn man in persönlicher Weise Gefühlen wie Ärger, Wut, Schmerz, Leid, und Resignation bis hin zum inneren Zerbrechen nachgeht, dort wo böses Verhalten in seiner Destruktionskraft erlebbar ist oder war. Und natürlich hat man auch Angst vor dem Bösen, sollte es einen selbst aktuell oder zukünftig treffen. Zur Erhaltung einer möglichst unbeschadeten Existenz in der modernen zivilisierten Gesellschaft ist solche Angst das Geschäft der Versicherungsunternehmen. Das Böse sind ja, vordergründig beurteilt, immer »die Anderen«.

Soweit soll die Erfahrungsebene des Bösen angeschnitten werden, und es ist die Frage, ob man sich diesem Thema im Rahmen einer nach übergeordneten Gesichtspunkten denkenden systematischen Philosophie tiefer nähern kann. Der Philosophiehistorikerin Susan Neiman gebührt das Verdienst, mit ihrer Schrift »Das Böse denken« (2003) klargestellt zu haben, wie Philosophie in ihrem Fragen nach den Gründen, dem Sinn und dem sinnhaften Bewältigen des Seins unausgesprochen immer schon von der Problemstellung ausging, dass die Welt nicht gut, sondern böse sei. Oder, wie sie sich Wittgen-

steins Diktum zu eigen macht: Das Offensichtlichste ist das Verborgenste. Dabei unterliegt die Epoche der Aufklärung der Prämisse, die deutlich der erste Absatz dieses Vorworts widerspiegelt, das Böse ausschließlich im menschlich-moralischen Bereich zu verorten. Dagegen wurde es in früheren Epochen auch mit äußeren Übeln wie z. B. Naturkatastrophen als Kontrast zu einer eigentlich wohlgeschaffenen Naturordnung verbunden. Was Neiman nicht erwähnt, ist die Tatsache, dass gerade in der theistischen Ordnung äußere Übel zumeist personifiziert oder mit der Moral der Menschen in Verbindung gebracht wurden. Als man physikalisch definierte Naturkräfte, Mikroben oder Schadstoffimmissionen noch nicht kannte, wurden Unfälle vielfach als Folgen von Geisterwirken oder göttlichem Strafen bewertet, wurden Brunnen vergiftet durch Teufels-Paktierer, fielen Kinder in Öfen oder Gewässer, weil sie vom bösen Blick getroffen waren. Insofern kann auch früher schon das Böse in seinem Kern als ein menschliches Problem bezeichnet werden.

Seit Kant Gott hinter die Grenze der Erkenntnis verlegt hat, sollte die Welt eine wissenschaftliche werden. Zu dieser Zeit zerbrach das Erdbeben von Lissabon, 1755, den Optimismus der Aufklärung, die Welt zu verbessern, und machte die Desillusionierung zum wissenschaftlichen Programm. Wenn Susan Neiman das Entsetzen über Lissabon als einen Meilenstein der modernen Weltanschauung ansieht, so setzt sie das moralische Grauen von Auschwitz mit seiner Sprachlosigkeit und Unfassbarkeit als Grenze, Fortschritt mit den Möglichkeiten der Vernunft überhaupt bewältigen zu können. Mit Ausnahme von Hannah Arendt hat ja tatsächlich niemand die philosophische Beschäftigung mit den Entstehungsbedingungen von Auschwitz gewagt. Vielleicht gelangt man an dieser Grenze des Wissenschaftlichen wieder zu Gott – Neiman jedenfalls schreitet in ihrer Geschichtsmetrik fort bis zum 11. September 2001 und meint, man stünde seit diesem Schreckensszenario mit seiner Offensichtlichkeit, insofern es politisches Versagen eruptierte, im Zeitalter der Einsicht zur bürgerlichen »Verantwortung«, also einer restaurierten kantianischen Moral. Gerade der erschütterte Mensch solle sich moralisch bezwingen zum gedeihlichen gesellschaftlichen Engagement. Vom Prinzip her erinnert das an die alttestamentliche Bibelstelle Gen 4,7b, wonach der junge Kain den Hass auf seinen Bruder bezwingen soll. Eugen Drewermann gefällt diese Stelle im wörtlichem Sinn überhaupt nicht, obwohl Kain dann das Abscheulichste tut: Er ermordet seinen Bruder.

Eugen Drewermann fragt nicht historisch, sondern existenziell, er folgert nicht moralisch, sondern therapeutisch. Man *sollte* Eugen Drewermann gelesen haben, um Anleitungen zum Tiefenverständnis der menschlichen Seele zu finden, in der sich das Verhalten eines jeden Menschen sedimentiert und zusammenbraut. Als ich 2005 die Drewermannsche Sündenlehre zum Thema meiner theologischen Magisterschrift wählte, hatte ich aus dieser Lektüre so viel erfahren, dass ich es schade fand zu bemerken, wie die Rezeption und Nachfrage des Drewermann-Cœuvres um dieses theologisch-psychologisch-philosophische Kernthema seines Arbeitens eher einen Bogen macht. Mit Drewermanns Schlüsselschrift »Strukturen des Bösen« (1988) liegt ein dreibändiges Werk vor, das den Auftakt seines wissenschaftlichen und sodann schriftstellerischen Werdegangs bildete und seine später sehr populär gewordenen Themen der Gnade, der Liebe und der Selbstfindung von einer anthropologischen Problemstellung her aufschließt. Schließlich bildet diese Schrift auch für Drewermanns pazifistisches Engagement eine ideelle Fundierung. »Das Böse« entpuppt sich hier in existenzieller Weise glasklar als ein rein menschliches Problem. Tiere sind im Prinzip nicht böse, weshalb der Zoologe Konrad Lorenz vom »sogenannten« Bösen sprach. Vielleicht nur höhere Tiere in ihren seelischen Überschneidungsformen zum Menschlichen sind es, etwa ein Hund, der aus Eifersucht ein Menschenbaby zerbeißt. Pflanzen und mikrobielle Lebensformen sind erst recht nicht böse. Sie können nicht bewusst-selbstbestimmt auf ihre Umwelt reagieren. Man erahnt spätestens aus dem Vergleich der Lebensformen, dass das Böse etwas mit der menschlichen Freiheit zu tun hat und mit einer hoch ausgeprägten seelischen Verletzlichkeit. Daher soll in diesem Vorwort das Teilgebiet der Anthropologie als fachliche Schnittstelle zwischen Theologie, Philosophie, Sozial- und Humanwissenschaften fungieren. Methodisch möchte ein Aufzeigen von Beispielphänomenen zu Einsichten verhelfen, denn Denken, das Eugen Drewermann in die Strukturen der menschlichen Seele folgen will, sollte sich am besten aus einer betroffenen Perspektive an persönlich erfahrbaren Phänomenen des geläufigen Lebens abtasten.

Vor Abfassung meiner Magisterarbeit hatte ich Drewermanns Auseinandersetzung mit dem Bösen, in der jüdisch-christlichen Religiosität unter den Fundamentalbegriff »Sünde« gefasst, mehrere Jahre aus eher privatem Interesse studiert. Inhaltlich meinte ich damals so viel verstanden zu haben, als dass mein aus Drewermanns Schrift übernommenes Prologion eines islamischen Mystikers, »Sünde ist,

dass du da bist – eine schwerere gibt es nicht«, prägnanter die Intention Drewermanns und das Wesen der menschlichen Bosheit nicht ausdrücken könnte. Nebenbei bemerkt berührte mich die undogmatische und interkulturelle Reichweite der Mystik angenehm, insofern der verfasste Islam den Terminus der Sünde nicht besitzt. Aber ist dieser Satz, den ich treffsicher in die Magisterschrift übernahm, nicht schlimmste Zumutung? Wer Eugen Drewermann gelesen und gehört hat, kennt in ihm alles andere als einen Unterdrücker und Züchtiger der menschlichen Disposition. Und wer könnte nicht selbst wieder anführen: *Wohl* sind die Anderen die Bösen, ich selbst wurde zum Guten viele Jahre meiner Kindheit und Sozialisation so intensiv erzogen, dass ich dessen Spielregeln kenne und beherrsche. Gottlob, wo es so ist. Wo nicht – das Böse würde sich in einem marginalen Rahmen der Fahrlässigkeit und der Überforderung abspielen, womit die Strafanstalten recht leer wären, manche Versicherungsverträge überflüssig blieben und die Angst vor Krieg gar, Wahnsinn noch der modernsten Menschheit, sich weiträumig legen könnte. Die Abrüstung westlicher Industriemächte auf Basis besserer Erziehungsprogramme – Eugen Drewermann im Stand seiner Kenntnisse und Erfahrungen würde hohnlachen, doch Gutmeinende würden dies aufrichtig unterstützen. Aber leider gibt es »die Anderen«, deren Bosheit meine Schutzeinrichtung erfordert und schlimmstenfalls meinen Gegenschlag. So erfährt die Macht und die Widerständigkeit des Bösen jedes kleine Kind: Der Bruder hat mich im Zorn geschlagen, die Freundin hat aus Neid mein Spielzeug weggenommen. Durch Gegenschlag oder Erdulden, Entladen oder vorübergehendes Speichern der Aggression führen die im Menschen genetisch angelegten, in der Kultur tradierten und hier in ihrer Dynamik bisher nicht bewältigten Reaktionsmuster zu dem, was René Girard als Spirale der Gewalt bezeichnet hat, basierend auf dem Sündenbockmechanismus.

Bei Tieren, folgerte der vergleichende Verhaltensforscher Konrad Lorenz (1963), könne bis auf Ausnahmefälle und -situationen das Erleiden fremder Aggression in gegenseitige Reaktionen gelenkt werden, die eine Eskalation, insbesondere die Vernichtung von Artgenossen, vermeiden. Intraspezifisch sei die Aggression sogar notwendig zur Arterhaltung im Zuge des Revierbedarfs, der Nahrungsbeschaffung und der Nachwuchspflege. Nach Lorenz ist eine Tierart mit umso größeren instinktiven Tötungshemmungen ausgestattet, je größer ihre Tötungsmöglichkeiten aufgrund der körperlichen Ausstattung

sind. Da der Mensch ursprünglich, physisch gesehen, keine Tötungsmöglichkeiten gegen den Artgenossen besaß, habe er auch keine instinktiven Hemmungen von der Natur mitbekommen. Dies veränderte sich mit der Entwicklung des Gehirns und der Herstellung von Werkzeugen und Waffen. Eine gefühlsmäßig-instinktive Moral, wie die Kultur sie geschaffen habe, könne nach Lorenz überschaubaren Lebensmustern nützen, nicht mehr aber Strukturen der modernen Komplexität oder gar der Ausschaltung des Anschaulichen durch technologisch geführte Massenvernichtungswaffen. Außer solchem phylogenetisch begründeten Aggressionsverständnis entstanden im 20. Jahrhundert mehrere Theorien, tiefenpsychologisch basierte (voran Freuds Lehre vom Lebens- und Todestrieb), lernpsychologisch und soziologisch abgeleitete Modelle. Heute gilt Aggression als zu komplexes Verhalten, um auf ein einziges Muster reduziert zu werden. Verschiedene Modelle, etwa das Frustrations-Aggressionsmodell nach N. E. Miller (1941) und der lernpsychologische Ansatz von B. F. Skinner (1937) sind, mehr auf die individuellen oder sozialen Konditionen bezogen, in das allgemeine Bewusstsein zur Gewaltentstehung mit eingeflossen. Sie alle nützen den Maßnahmen heutiger Institutionen der Bildung und der Humanitätsbestrebungen, um Gewalthandlungen unter Menschen möglichst von ihren Entstehungsbedingungen her zu verhindern.

Aggression kann begrifflich, verhaltenswissenschaftlich sowie landläufig, synonym für Gewalt verwendet werden, ist aber kategorial etwas anderes als »das Böse«, auch wenn sie häufig als dessen Mitursache oder Erscheinungsweise auftritt. Aggression und Gewalt sind ungeachtet ihres Bedeutungsgehalts wertneutrale Begriffe, während »das Böse« ein originär religiöser Begriff ist. Unter üblicherweise sehr engen oder säkular verflachten Vorstellungen von Religion, aus denen Eugen Drewermann wegführen will, fungiert das Böse als moralisch-veräußerlichter Begriff polarer Gesellschafts- und Weltanschauungen, obwohl er sich inhaltlich gesehen Abgrenzungen entzieht, weit mehr als der Aggressionsbegriff es tut. Noch schwieriger sieht eine Eingrenzung auf der praktischen Seite aus. So sehr die moderne, als fortschrittlich geltende Humanität bemüht ist, den Schutz jedes Menschen durch den unbedingten Wert der Menschenwürde, durch Formen ihrer Sicherung sowie durch gründliche Gesetze für ein geregeltes, gerechtes und möglichst auch angenehmes Miteinander zu schützen, kann sie nicht verhindern, dass unter Menschen, Einzelnen und Gruppen, speziell auch unter staatlich-militärischem

Befehl, tagtäglich gemordet, gefoltert, unterdrückt, geraubt und auf erdenklichste oder subtilste Weise einander gequält wird. Allein eine umfassende Durchsetzung von Schutzeinrichtungen wie genannt verhält sich aufgrund unterschiedlicher ethnischer, religiöser oder nationaler Wertvorstellungen gewalttätig. Extrem schwierig gestaltbar stellt sich das Einwirken des Menschen auf den außermenschlichen Bereich dar, die Quälerei an Tieren etwa bedingt durch Massennutzung und -konsum sowie eine gleichgültig-rabiate Umgangsweise mit der pflanzlichen, vor allem der wilden Natur. Gerade erst mühsam beginnt man die Würde dieser Lebewesen zu erkennen. Schließlich gerät heute auch das menschliche Einwirken auf nicht lebende, aber für alles Leben wichtige natürliche Güter wie Wasser, Boden, Luft, Klima und Energie in den Blick, ohne diese bisher vor den wenig nachhaltigen Interessen einer wachsenden Weltbevölkerung wirksam schützen zu können.

Dabei ist die neue Erkenntnis, die ähnlich wie einst die Installation der Menschenrechte der Erfahrung ihrer permanenten Verletzung folgte, erst Folge eines dramatischen, nun auch die menschliche Existenz selbst bedrohenden ökologischen Frevels. Dies geht im Positiven also damit einher, dass Fächer wie Biologie, Ökologie oder Philosophie (wieder) spüren und begreifen, wie die Strukturen des Lebens in Ketten und in Übergängen verfasst sind. Und dies führt auch zu deren stärkerer Verflechtung. Man kann sich nicht mehr ohne Weiteres in einem wie auch immer gearteten Zwei-Kulturen-Raster einrichten. Der soziologische Begriff »Humanökologie« (Chicago, um 1920) wird zum Teil adaptiert, der die Interaktionen von Gesellschaft, Mensch und Natur beschreibt. Heute erlebt man, dass Umweltzerstörungen Genoziden gleichkommen können, dies vor allem durch die dramatische Abholzung der tropischen Regenwälder (z. B. zur Bio-Sprit-Gewinnung für den europäischen Wohlstand). Auf einer elementaren Ebene wird klar, die Kriterien für den Eigenwert eines Lebewesens sind im Bereich der Sensitivität, vor allem für Schmerz- oder Lustempfindung, und des Ausdrucksvermögens den Pflanzen, Tieren und Menschen gemeinsam. In der philosophischen Anthropologie thematisierten dies Max Scheler und ähnlich Helmuth Plessner schon ab ca. 1930 als »Innerlichkeit« aller Lebewesen. Und sie alle werden vom Menschen unablässig in absichtlicher oder gleichgültiger Weise misshandelt. Ethisch arbeitet die christliche Theologie, die sich sonst selbstverständlich in die gesellschaftliche Werteschaffung einbringt, erst zögerlich an einem begründeten Miteinander zwischen

Mensch und anderen Lebewesen, von bisherigen Einzelengagements abgesehen. Eugen Drewermann schrieb Abhandlungen über die dem Menschen geschwisterliche Verfassung der Tiere vor Jahrzehnten, als das Thema allgemein als naiv galt. Denn Gut und Böse, Liebe und Hass finden für ihn in der menschlichen Weltzuwendung keine Grenzen. Es ist etwas sehr Schönes und Fortschrittliches bei Eugen Drewermann, dass sein Fühlen und Denken nie von einem nur anthropomorphen Weltbild ausging.

Das schwierige Dingfest-Machen des menschlichen Bösen in Begriff und Umgang kann nur gelingen mittels Erkenntniskonzentration in eine Ursachentiefe, die alle Menschen in ihrer Seele tragen. In dieser Tiefe des individuellen Menschen fand Eugen Drewermann seinen Forschungsgrund, methodisch im Gegenüberstellen theoretischer Einsichten mit eingehenden Erfahrungen aus der Seelsorge. Um dagegen noch einmal die übliche, äußerlich-polare Ansicht von Gut und Böse, in der Regel Erziehungsprägung eines Kindes, aufzugreifen, halte ich an dieser Stelle ein Beispiel meines eigenen kindlichen Erlebens für treffend, das mit meiner stets laut zeitunglesenden Großmutter zu tun hat. Dabei las meine Großmutter nur die Überschriften, und zwar von Negativmeldungen, um in ihrem Wunsch zur Mitteilung nach jeder Lesung auszurufen: »Ach Gott, ach Gott, wie ist die Welt nur böse!« Es wurde damit deutlich, dass innerhalb Großmutters Dreizimmerwohnung die Welt gut war, mochten draußen Diebe umherschleichen und in der weiten Welt Machthaber elendige Kriege austragen. Das Böse fand sich damals in den Nachrichten der Zeitungen, Radio- und Fernsehsender, nach deren Aufnahmen, sofern sie einen nicht direkt betrafen, die Kehrtwendung ins Privatleben erfolgte. Gesetze, Polizei, vernünftige Politik und Militär sollten mit dem Bösen draußen fertigwerden. Eine Verantwortung im Sinne bürgerlichen Engagements, wie Susan Neiman sie seit 9-11-2001 aufzukommen hofft, war trotz aller Grauen, die die moderne Vernunft schon hinter sich hatte, wenig wachgerüttelt. Für einen Kulturkritiker, wie mit Konrad Lorenz vorgeführt, hatte die Vernunft ausgedient. Ihm zufolge konnte unter modernen Lebensbedingungen mit überkommener Moral und überforderter Vernunft eine Verbesserung des Menschen nur durch nachhaltige Pflege des Sinnlichen und des Gefühlslebens gelingen. Er sieht, was Eugen Drewermann später aus der tiefenpsychologischen Warte und der Menschenkenntnis bestätigen wird, dass beim rein moralischen Sich-Zusammenrei-

ßen Menschen früher oder später aus Überforderung zusammenbrechen. Zumindest wird es Krampf, wenn Menschen auf Befehl z. B. Artenschutz, Klimaschutz und Energiesparen betreiben sollen, die gefühlsmäßig von der Natur entfernt sind, wozu u. a. eine Politik des rein materiellen Wohlstands jahrzehntelang beigetragen hat.

Die Behandlung des medialen Sektors, ausgehend von einer zeitungslisenden alten Dame vor 40 Jahren, kann sich vielleicht gut eignen, um Eugen Drewermann in die Vorgänge der menschlichen Seele weiter zu folgen. Unter den rapiden Umwälzungen dieses Sektors mit dem Internet und seinem allverfügbaren Empfang binnen nur einer halben Generation dürfte das Frappierendste die Verschmelzung zwischen Öffentlichkeit und Privatsphäre sein. Man befürchtet bereits den Zerfall der Demokratie durch die ungehemmte Verbreitung privater Daten von Personen öffentlicher Posten. Doch umgekehrt hat die gefallene Grenze zwischen Innen und Außen eine Anteilnahme und Kritikfähigkeit gegenüber Personen und Ereignissen zur Folge, was ein besonderes Interesse an menschlichen Konditionen überhaupt aufbringen kann, Manipulation der Berichterstattung eingeschlossen. In Bezug auf die Darstellung der Schrecken in der Welt als nun auch mediale Ereignisse entpuppt sich jedenfalls Susan Neimans Meilenstein der stürzenden Twintowers, das wiederholbare Anklicken der Bilder angesichts deren Unfassbarkeit gerade bei Einblendung in Räume wie Wohnzimmer, Bistro oder Shoppingcenter, als zutreffendes böses Omen. Inzwischen weiß man unter den globalen Verkettungen von Politik, Wirtschaft, Medialität und privaten Lebensmustern nicht mehr, welcher Sektor welche Reaktion evoziert. Mit den alltäglich gewordenen Clashes of Civilizations, dem neuen Schrecken des religiös-fanatischen Terrors und dem explodierten Flüchtlingselend, das an den privaten Haustüren des Wohlstands weitgehend erst durch die Medien anklopft, kommt eine erste schamhafte Diskussion darüber auf, ob nicht der westliche Wohlstand an den katastrophalen Strukturen in anderen Teilen der Welt mit beteiligt oder erheblich schuld sei. Im Prinzip versuchen nun offensichtlich die jahrzehntelang durch Billiglöhne ausgebeuteten Völker, sich von diesem Wohlstand das Ihrige zurückzuholen.

Man möchte fast sagen, das Internet konfrontiert uns mit dem Bösen so geballt und hautnah, in unmittelbarer Nachbarschaft mit Glamour, Banalem, Interessantem, Sensationellem, Vulgärem und Obszönem, dass man zur Auseinandersetzung gezwungen wird. Da das Netz auch beruflich, für die Alltagsorganisation und für soziale

Kontakte benutzt wird, schaltet man es nicht in der Weise ab wie den nur unterhaltend oder informativ benutzten Fernseher. Lange konnte man sich vor der Tatsache verschließen, dass die moderne Zivilisation die »perfektierte Barbarei« (Michael Schwandt 2009) hervorgebracht hat, an der Menschen wie du und ich im Wege eines »banalen Bösen« (Hannah Arendt) beteiligt waren. Auch konnte diese Zivilisation radikale Ideologiesysteme beiderseits eines Eisernen Vorhangs zementieren, deren Propaganda heute gewandelt und nur scheinbar harmloser die Medien durchschleust sowie draußen neue Gewalttaten der ideologischen und wirtschaftlichen Motive entfacht. Insofern kann die Durchdringung aller Sektoren mit Mediendaten einerseits grauenhafte Ansichten und Handlungen forcieren, andererseits Hoffnung zu mehr Kritik an Horrorszenarien aufkeimen lassen. Dabei zeigt das Internet in seiner plötzlich aufgetretenen Allverfügbarkeit durch – erstens – handliche Empfangsgeräte, in die sich – zweitens – jeder einschalten kann, die Spitze einer medialen Entwicklung ab. Flexiblere Techniken ermöglichten schon vorher, über die reine »Berieselung« hinaus, eine zunehmende Beteiligung von Empfängerpersonen »wie du und ich«, man denke etwa an Hörer- oder Leserforen. Zudem gingen die komplexeren Strukturen im Gegenzug mit mehr Normierungen des Lebens einher sowie mit komplexeren Formen des Scheiterns, man denke an Einflüsse wie Stress oder monetäre Diktate. Beobachtbar geht dies inzwischen auch alles einher mit einer größeren psychologischen Sensibilität, die viele Schwarzweißmalereien abgeschafft hat. Eine zunehmende Psychologisierung ergab sich schon vor Jahrzehnten u. a. auf juristischem Weg, ausgehend vom Straf-, Jugend- und Ehescheidungsrecht, wiederum Folge von mehr Wissen, allgemeiner Komplexität, politischen Prägungen und Zeitgeist. Auf den Umgang mit dem Bösen wirkt sich das Genannte offensichtlich wie ein notgeborenes Innewerden aus, das sich mit Neimans moralischer Hoffnung zu decken scheint.

Inzwischen, um beispielhaft erschütternde Ereignisse zu nennen, wenn etwa Ende März 2015 ein schwer an Depressionen leidender Copilot 149 Menschen und sich selbst absichtlich in den Tod reißt, gilt das Verständnis dem Täter ähnlich stark wie den Opfern. Hinterbliebene der Opfer haben bereits öffentlich ein insofern mangelndes Verständnis für ihre Trauer und Situation beklagt. Wenn etwa eine Lebensmittel-Herstellerfirma die Eigenschaften ihres Produkts gegenüber einem gesetzlichen Soll manipuliert, ahnen trotz entstan-

dener Gesundheitsgefahr viele, dass brutale Konkurrenz und bürokratische Einengung den Betrug evozierten, ähnlich wie kaum ein deutscher Bürger eine richtige Steuererklärung abgeben kann. Kompliziert und überfordernd, verdoppelter Stoff an Wissen und Anforderungen in immer kürzeren Abständen an Jahren – ist hier der Plagiatsfall eins Politikers böse oder harmlos zu nennen, wenn anders eine notwendigerweise zügige Karriere eines fähigen und engagierten Menschen kaum gelingen kann? Wo ist Schuld, wo ist Zwang, wo ist Ohnmacht? Der Ausbruch einer psychischen Krankheit und eine daraus folgende Verzweiflung, Scheitern durch Überforderung, Unvermögen über sich selbst, all das könnte auch mich treffen oder meinen Nachbarn.

Die Freudsche Naturalisierung der Sünde dürfte hundert Jahre später, viel weitgefaster als Freud es meinte, Allgemeinbewusstsein geworden sein und ein wohlwollendes Menschenbild geschaffen haben. Der Soziologe Gerhard Schulze diagnostizierte zur Berner Ausstellung »Lust und Laster« (2010) einen neuerlichen Umbruch von »begeisterten Befreiten« zu »nörgelnden Freien«, um damit das Bewusstsein menschlicher Schwäche und notwendiger Verantwortung auszudrücken. Verantwortungslos wäre es aber, zerknirscht oder wohlwollend an der Akzeptation menschlicher Schwäche als Naturfaktum stehen-zubleiben. So sieht derzeit die Tendenz eines theologischen Ringens um den Sündenbegriff zwischen Ballast und Befreiung aus. Für moralische Bagatellen würde diese Lösung reichen, nicht aber für das Verstehen und Behandeln der Destruktion und der Schmerzwirkung des Bösen. Die Ambivalenz des Freiheitsbegriffs, der als unabdingbar für Humanität angesehen wird, zeigt sich gravierend dort, wo dem Inhumanen ausgewichen wird. Ein naturalistisches Verständnis der Sünde wäre auch nur am Rande das, was der islamische Mystiker im tiefen Sinn seines Verses meint. Dazu sollte gesehen werden, dass der Mystiker nicht im Konjunktiv spricht, also nicht von Möglichkeiten des Versagens und von Pannen, sondern im unverbrämten Indikativ: Meine ganze Existenz – eine einzige Verfehlung.

Was hat ein schwirrendes bis durchorganisiertes Lebensumfeld, das mit Machbarkeiten, Perfektion, Druck und Stress in neuen Weisen als anfällig zum Bösen erscheint (also in sich schon Widerlegung einer globalen Ubiquitäts-Utopie ist), mit dem autochthonen Lebensgang neolithischer Bauern, die nach Bericht von Genesis 4, 1–16 unter den Vorgaben der Natur, den Spielregeln ihres Clans, auf dem

Erboden ihrer Scholle und unter dem Himmel ihres Gottes Jahwe ihrem Tagwerk nachgingen? Laut Eugen Drewermann: Alles. In der Geschichte eines Brudermords vor weit mehr als 3000 Jahren findet er den Prototyp der bösen Tat, bezogen auf die seelisch-geistige Verfasstheit der Menschen, wann und wo immer es sie gibt. Zunächst beginnt eine aussichtsreiche Geschichte zweier Brüder mit ihrer Berufswahl, worin die Verschränkung von Freiheit und Festlegung der Existenz für wohl die meisten Menschen einen Brennpunkt zeigt. Der Jüngere, Abel, ergreift den Vorteil, sofern man die evolutionäre Folie der Geschichte betrachtet, einen fortschrittlicheren Beruf zu wählen und wird Schäfer, Kain, der Ältere, ist Ackermann. Doch wie sinnvoll, meint die Vernunft, könnten sich die Verschiedenen bei Bedarf ergänzen, verdrängend, wie selten solche Kooperationen unter Lebenspartnern, Berufskollegen, politischen Ressorts oder aufeinander angewiesenen Staaten in Wirklichkeit funktionieren. Dann kommt das Schlimme, Kain wird eifersüchtig auf Abel, denn Jahwe liebt Abels Tieropfer, Kains Pflanzengaben dagegen lehnt Jahwe ab. Es gibt aber keinen Gott, der Menschen unterschiedlich wertet, liebt oder ablehnt. Für Drewermann ist das zugleich mit dem Druck der Moral reine Projektion, festgemacht an den eigenen Wertvorstellungen zur Anerkennung oder Verdammung der Existenz.

Ein leerer Fachbegriff des Psychologen? Wer das behauptet, sollte den Vorgaben menschlicher Geschichten nachgehen. In Drewermanns Nachgehen überschneiden sich interdisziplinär Theologie, Tiefenpsychologie und Philosophie, wenn man Theologie von der Intention des Mythos her auffasst, Psychologie als zuhörende Seelsorge und Philosophie originär als wahrnehmende Phänomenologie. Hermeneutisch fokussiert geht es in Drewermanns Untersuchung um den Zustand der Seele, in dem die Vorgaben der Existenz als Gestimmtheit zur Destruktion ihren Zündfunken bekommen. Die Morallehre nennt diesen Funken »Versuchung«, doch ist der Begriff viel zu stark mit Bewusstheit aufgeladen. Zusammen mit Søren Kierkegaard nennt Drewermann diesen Zustand »Angst«. Gemeint ist eine Daseinsangst des Menschen, der aufgrund seiner Bewusstseins- und Gefühlsausstattung sich niemals selbst genügt, sondern in einer Schwebelage aus Freiheit und Bindungen sein Leben zu rechtfertigen hat. Darum steht das Drama von Kain und Abel in logischer Abfolge der Erzählung vom Sündenfall in Gen 3,1–24. Auch diese ist nur hintergründig Metapher der Evolution, sondern wie der Brudermord in ihrer Gattung als Mythos eine thematische »Verdichtung«, wie Dre-

wermann es formuliert, nämlich von Grundphänomenen des menschlichen Seins, gefasst in eine archetypische Bildersprache. Prototypisch exakt hier findet sich der Kierkegaardsche »Sprung«, ein Bewusstseinsmoment feinsten Zweifels, der über Leben und Tod entscheidet, die Beschleichung der Angst im Bild der sprechenden Schlange »Sollte Gott gesagt haben?« – ob nämlich die eigene Existenz trotz absoluten Werts, lebendig zu sein, denn wohl genügen könne? Justament dieser Zweifel setzt vergleichende Vorstellungen in Gang und verstrickt so die Kultur des Menschen in ein Geflecht aus egoistischem Streben, Absicherungen, Hass und Gewalt. Auf Kind und Kindeskind, ein gerne gewähltes Zitat Drewermanns (vgl. Ex 20,5 par.) werden Vorstellungen und Zwangshandlungen übertragen, die den Kessel der Gewalt aus einem Vakuum an Geborgenheit zu Brutalität und Opferszenarien hochkochen. Freud drückte es etwa so aus, dass die Verletzungen des Einzelnen gesellschaftlich weiterwirken. Die Kindeserziehung war auch für ihn der akuteste Traditionskanal.

In der philosophischen Ethik hat sich unter anderen Robert Spaemann mit Kain und Abel befasst (Personen, 1996). Dem Bibeltext entnimmt er, dass Miteinander unter Menschen nicht erzwungen werden könne, insofern solches das eigentliche Verhalten in sich unverletzter Menschen wäre. Als Gott Kain nach dem Bruder fragte, traf Kains Gegenfrage ins Zentrum. Denn natürlich solle er seines Bruders Hüter sein, er wäre es ja ungezwungen und in förderlicher Weise, wenn er nicht selbst in seiner inneren Geborgenheit zerbrochen wäre. Analog weist Spaemann auf die Zehn Gebote hin, deren hebräische Grammatik als »Du wirst« statt »sollst« übersetzt werden müsste, also auf den geborgenen Zustand verweist, in dem kein Mensch einen anderen zu töten, verletzen, unterdrücken, übervorteilen und ignorieren bräuchte. Auch die Ignoranz gegen das nicht menschliche Leben durch Menschen, die interessenmäßig um sich selber kreisen, liegt augenscheinlich im Zeitalter ökologischer Massenzerstörungen auf derselben Schiene, von einer kaum steuerbar wachsenden Zahl der Weltbevölkerung und Massen, die auf pures Überleben drängen, ganz abgesehen. Das Augustinische *Curvatus in seipsum*, die Selbstverkrümmung, so diabolisch sie nach Horizonterweiterung schmeckte (Gen 3,5.6), ist in Drewermanns Worten ein Getriebensein. Kapitalistisches Profit-Maximieren liegt als Beispiel auf der Hand, imperialistisches Streben nach politischem Einfluss und genauso der private Rückzug aus Bequemlichkeit oder Überforderung gemäß der